

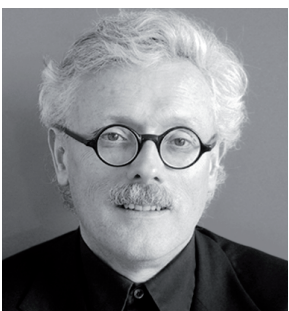
## Architektur soll uns schützen und unser Leben bereichern

Wohlbefinden erzeugt Glücksgefühle. Diese zu vermitteln, muss es der entscheidende Antrieb bei der Gestaltung von Räumen für körperlich und geistig Benachteiligte sein. Eckhard Feddersen ist Spezialist für dieses Sondergebiet der Sozialbauten, weil er, wie vielleicht andere auch, mit seinem Team eine Vielzahl von Projekten schon hat realisieren können und einen entsprechenden Erfahrungsschatz gesammelt hat. Aber im Besonderen, weil er sich seit langen Jahren mit den psychischen Voraussetzungen der Menschen, für die er baut, auseinandersetzt, sie erforscht, und die Erkenntnisse in seinen Entwürfen berücksichtigt. Es geht also nicht nur um perfekte Funktionen, um reibungslose Betriebsabläufe und eine wirtschaftliche Organisation von Sozialbauten. Es geht ihm vor allem darum, Lebensräume zu schaffen, für Menschen, die nicht nur physische Bedürfnisse haben, sondern Wünsche, Sehnsüchte, Gefühle, die aber häufig nicht mehr in der Lage sind, Lebensglück aus eigenem Antrieb anzustreben.

Dieses Lebensglück erwächst zum einen aus menschlicher Zuneigung, zum anderen aus der sinnlichen Erfahrung der Umwelt. Beides lässt sich durch Architektur befördern. Wenn sich Pflegekräfte und Besucher in einem angenehmen Ambiente wohlfühlen, überträgt sich das mittelbar auf ihr Verhältnis zu den Bewohnern oder Patienten. Wenn die Bewohner selbst „Zuwendung“ auch durch die Architektur erfahren, überträgt sich das unmittelbar auf ihr Lebensgefühl.

Im Fall von Demenzkranken kommt es darauf an, leicht erfahrbare Raumzusammenhänge und gut erinnerbare Orte zu schaffen, die mit den im ersten Lebensabschnitt erlernten kognitiven Methoden erfasst werden können, denn die bleiben den Patienten bei fortschreitender Krankheit am längsten erhalten. Feddersen verweist darauf, dass es Tast- und Geschmackssinn sind, die das Baby zuerst zu entwickeln beginnt, noch vor dem Seh- und Hörvermögen und widmet ersteren mehr Aufmerksamkeit, als dies üblich ist. Er empfiehlt Orte mit klaren Raumkompositionen, vertrauten Farben sowie haptisch und olfaktorisch interessanten Materialien zu schaffen. Auf schicke Glasboxen ist zugunsten bergender Räume mit behaglicher Ausstattung zu verzichten.

Es geht auch um innen und außen, um die Erlebbarkeit räumlicher Grenzen zwischen der Außenwelt, dem Halbprivaten und dem Privaten. Feddersen hat als Erster die Notwendigkeit des Angebots von Wahlmöglichkeiten zwischen diesen Sphären erkannt und konkret umgesetzt. Alte und Demenzkranke sollen in ihrem Lebensumfeld je nach Gemütslage zwischen hellen und dunklen,



kalten und warmen, akustisch harten oder weichen Raumsituationen wählen können. Wie dies realisierbar ist, erforscht er experimentell.

Feddersen fordert ganz allgemein eine Rückbesinnung auf die sinnlichen Qualitäten von Architektur. Und: „Architektur soll uns schützen und unser Leben bereichern“, so das Credo des Architekten. „Wir sollten Räume schaffen, in denen sich Gelerntes leben lässt, Erinnerung seinen Platz hat und Gefühle Widerhall finden. Damit werden wir den Menschen gerecht, ganz gleich, ob sie von Demenz betroffen sind oder nicht“.

Feddersens Ansatz folgt als logische Konsequenz dem demographischen Wandel, dem Phänomen des „down aging“ und der Diversifizierung unserer Lebensentwürfe. Wir benötigen nicht ein Mehr an Seniorenheimen, sondern zunehmend ganz normale Wohnsituationen, die bis ins hohe Alter für die Bewohner nutzbar sind, weil sie barrierefrei organisiert sind, in dichten urbanen und sozialen Zusammenhängen liegen und wohnungsnah Versorgung und Dienstleistungen gewährleistet sind.

Eckhard Feddersen setzt sich deshalb für eine Aufhebung der strikten Trennung zwischen Wohnungswirtschaft und Wohlfahrtspflege ein und appelliert an die Wohnungswirtschaft, ihre Bestände an die neue Bedarfslage anzupassen. Und er rät jungen Architekten, die das „Bauen für Alte“ bislang „unsexy“ finden, sich des Themas anzunehmen, auch weil es Chancen zu authentischen, individuelleren Gestaltungen bietet.

Den Schwerpunkt auf dem Gebiet der Sozialbauten für Kinder, Senioren und Behinderte legte Feddersen schon in den Anfängen seines Büros, das er 1973 mit Partner Wolfgang von Herder gründete. Vom Bauen für Behinderte und integrativen Einrichtungen ist er zum Bauen für Alte und Pflegebedürftige und für Demenzkranke gekommen, vom in der 68er Zeit fundiertem sozialpolitischen Engagement zum konkreten Bauen. Über die Jahre entstand im In- und Ausland, in der Regel durch realisierte Wettbewerbserfolge, ein beeindruckendes Portfolio einschlägiger Architektur.

Doch Eckhard Feddersen beschränkte sich nicht auf die Praxis, auf das Bauen und Weiterentwickeln von Sozialbauten im Maßstab 1:1, sondern war immer bestrebt, dieses vernachlässigte Teilgebiet der Architekturtypologien auch theoretisch zu erkunden. Er arbeitete mit Experten anderer Fachrichtungen wie der Medizin, Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Pflegewissenschaft zusammen und gab seine Erkenntnisse pragmatisch und wissenschaftlich weiter. So entstanden Bücher über das Wohnen im Alter und über Architektur für Demenzkranke, die sich als Standardwerke etabliert haben. Gleichzeitig sind die gewonnenen Erkenntnisse auch in die Architektur für „normale“ Menschen eingeflossen, vor allem in den Bau von Wohnungen.

Letztlich hat sich Eckhard Feddersen eine Orientierung zueigen gemacht, die nicht nur Spezialisten wie ihm, sondern allen Kollegen gut zu Gesichte stünde, die „für den Menschen“ bauen. Und welcher Architekt täte das nicht.